

**Schnipselkünste:** Collage von Ruth Detzer aus Modzeitschriften zum Schönheitswahn - für 250 Euro



**Der große Tag:** Standbild aus Pia Lanzingers Video „GoGirl“ aus dem Jahr 1998; der Film kostet 1500 Euro bei einer Auflage von 3.



**Lastenausgleich?** Uli Aigners „Keimzellen des Staates 3“ aus dem Jahr 2000 für 3500 Euro

Frank Steinhilber



**Wer ist die Schönste im ganzen Land?** Sandra Filics Selbstversuch mit den digitalen Medien. „Fake“ kostet 2100 Euro.

**Leuchtzitrone:** Eva Grubingers „Lemon Incest (beys vs. girls)“ aus dem Jahr 1998 gibt es unlimitiert für 300 Euro.



# Mensch, Mädchen

Was bedeutet eigentlich „pimpen“? Was ist ein testosteron-getriebenes Gaspedal? Zum Frauentag zeigt München, was Künstlerinnen zum Thema so alles bewegt.

VON BRITA SACHS

Heute, zum Weltfrauentag, eröffnet die Galerie Steine Contemporary in München die Gruppenausstellung „girls, girls, girls“, die, wie man sich denken kann, ausschließlich von Künstlerinnen bestückt wird. Schon als Antwort auf die Männer, die beim Besingen von „girls, girls, girls“ ihre Phantasiemaschine anwerfen, um hübschen Klischeeschmonzes zu produzieren: Elvis schwärmt von „girls on the beaches/girls, oh what a peaches“, bei Saior unspannt das Sehnen eine überseeische „intercontinental romance“, und Motley Crue hat es mit „long legs and burgundy lips, dancin' down the sunset strip“. Mag sein, dass es noch mehr Songs mit demselben perlenden Titel gibt - feministische Absichten braucht man keinem zu unterstellen.

Bei Steine Contemporary in München tragen „girls, girls, girls“ den Tschador. Mitra Wakil, 1975 in Kabul geboren, hat drei Babuschka-Puppen mit schwarzer Farbe entsprechend verhüllt (Auflage 3; 900 Euro). Auch gesungen wird in der Schau, die Eva Krauss und Nan Mellinger konzipierten: „Sister Suffragette“, das Lied aus Walt Disneys Musical „Mary Poppins“, dem eine gemeinsame Videoarbeit von Beate Engl, Barbara te Kock und Philine Velhagen ein amüsantes Remake widmet. Auch Monika Jareckas verganglicke Wandarbeit „Votes for Women“ huldigt den streitbaren Frauen, die ihre Botschaften und Aufrufe mit weißer Kreide auf Straßen und Wände schrieben. Für das „Suffragium“ der Frauen, das politische Sündenrecht, begannen die englischen Suffragetten vor rund hundert Jahren zu kämpfen. Bekanntlich wurde der weiblichen Bevölkerungshälfte das Wahlrecht mittlerweile sogar in der Schweiz zugestanden - eine Gleichberechtigung der Geschlechter aber dürfte nach Berechnung der Vereinten Nationen bei gleichbleibendem Tempo erst im Jahr 2490 erreicht sein. Der Weltfrauentag, der das Gefälle seit bald hundert Jahren an jedem 8. März amahnt, könnte also noch lange die Ungleichheit der Chancen, Lohn-diskriminierung, erhöhtes Armutsrisiko und Gewalt gegen Frauen thematisieren. Künstlerinnen tun es auf ihre Weise.

Vater, Mutter, Kind, die „Keimzellen des Staates“, bilden bei Uli Aigner einen verknäulten Haufen - Frau unten, Mann und Nachwuchs schwer lastend oben (C-Print auf Aluminium; Auflage 3; 3500 Euro). Das schlappe Engagement des Staates, der Politik für ihre schwer mehrfach belastete „Keimzelle Frau“ bedeutet oft genug das Ausbleiben beruflicher Entwicklung und das Ende wirtschaftlicher Unabhängigkeit. In diese Richtung zielt auch Stephanie Pelz, die ein Schaukelpferd auf die messerscharfen Kufen eines riesigen Küchen-



**Wer ist hier wer?** Mitra Wakil's Babuschkas im Tschador „Girls, Girls, Girls“ von 2008 für 900 Euro (Auflage 3)

Wiegemessers stellt (10 000 Euro). Während Pia Lanzingers „Go-Girl“ die eigene Adoleszenz unter den patriarchalen väterlichen Blicken darstellt, indem sie einfach das vorhandene familiäre Super-8 Filmmaterial von Kommunion oder Ferienreisen zusammenschneidet (Auflage 3 + 1; 1500 Euro).

Ein anderes Frauendauerthema, das Dilat stereotyper Schönheitsklischees, knöpft sich Sandra Filic vor. Sie ließ das Farbfoto ihres Gesichts „pimpen“, also digital überarbeiten. Etwas verschmälert, geglättet und entfleckt beim hübschen, aber austauschbaren Magazin-Face angekommen, illustriert das „Fake“ im Vorher-nachher-Kontrast einen

optischen Persönlichkeitsverlust, der Rückschlüsse auf das Seelenleben von Frauen anregt, die sich über Schönheitsoperationen und die Stunden im Kosmetiksalon definieren (C-Print auf Aluminium; Auflage 3; 2100 Euro). Rosanna Schumacher hängt Schminktücher in Reih und Glied als bunte Zeugen des täglichen Versuchs, das Beste aus seinem Typ zu machen (500 Euro), und Ruth Detzers Collagen schnetzeln und rupfen typische Beautybilder, um die Versatzstücke zu Grotesken des freiwilligen, aber medial oktrozierten Schönheitswahns neu zusammensetzen: Da dienen angewinkelte Beine mit Highheels als Schultertuch, und

Brüste prangen auf dem Hut.

Es gibt noch viel mehr zu sehen; insgesamt steuert dreundzwanzig Künstlerinnen Ernstes und Ironisches, Selbstkritisches und Zweiflerisches bei. Politikerinnen stellen ein Thema „Revolutionen“ und natürlich die Sexualität. Ein sprechendes Bild für das Mann-Frau-Verhältnis fand Susanne Wagner in ihrem Video „Das Duell“. Da versucht eine Tänzerin unversehrt im Laderaum eines Lastwagens zum Stehen zu kommen und Balance zu finden. Schnell wechselt die Kamera zwischen dem vom Männerfuß, also „testosteron-getriebenen“ Gaspedal und der Ballerina, die zu guter Letzt ihren mühevollen Kampf um standhafte Momente gewinnt. (Auflage 5+1; 2500 Euro.)

Im Übrigen wird auch in Salzburger Kunstkreisen der Weltfrauentag begangen. Das Museum der Moderne auf dem Mönchsberg zeigt gerade die Ausstellung „Nancy Spero. Woman as Protagonist“, in deren Rahmen heute um zwölf Uhr neun Künstlerinnen und Kunstwissenschaftlerinnen über ihre Rolle im Kulturbetrieb diskutieren. Außerdem bekommen Frauen zur Feier des Tages den Museuseintritt um fünfzig Prozent ermäßigt, Männer zahlen voll. Bei Steine Contemporary sollen sie heute ausnahmsweise mal draußen bleiben; die Devise zur Eröffnung lautet: „for girls only“. Danach sind natürlich auch „Boys“ zugelassen. (Bis 25. April.)



**Vergänglichlicher Appell:** Monika Jareckas Wandbild „Vote for Women“ in der Galerie Steine aus diesem Jahr für 5000 Euro

## Auf Messers Schneide

Neuer Feminismus: Die Ausstellung „Girls girls girls“ in der Galerie Steinle Contemporary

Winifred Banks, Mutter zweier Kinder und Gattin eines Bankers, ist mit der Führung ihres Villenhaushaltes nicht mehr ausgelastet. Doch anstatt sich, wie andere Frauen der gehobenen englischen Gesellschaft, auf Wohltätigkeit zu verlegen, kämpft sie als Suffragette für das Wahlrecht der Frauen. Eines Tages kehrt sie aufgekratzt von einer Veranstaltung nach Hause zurück, verteilt Schärpen mit dem Aufdruck „Votes for women“ an ihre Angestellten und singt mit ihnen das Lied „Sister Suffragette“. In Walt Disneys Musical-Film „Mary Poppins“ wirkt die Szene ziemlich komisch. Doch den Frauen in England, die für ihre Rechte auf die Straße gingen, war es damit bitterernst. Als 1910 ein entsprechender Gesetzesentwurf scheiterte, warfen sie Schaufensterscheiben ein und zündeten Gebäude an. Lange Jahre, vor allem auch in Folge des feministischen Aufbruchs nach 1968, standen die Emanzen im Ruh der Verbissenheit.

### Anleitung zur Revolution

Dass es auch anders gehen kann, zeigt die Ausstellung „Girls girls girls“ bei Steinle Contemporary, die just am Weltfrauentag eröffnet wurde. Zu sehen sind Arbeiten von mehr als 20 Künstlerinnen, die um Themen wie Körper, Liebe, Sexualität, Schönheit, Kultur und Gesellschaft kreisen. In den neunziger Jahren entwickelte sich im Schatten des popkulturellen Diskurses eine neue Generation Feministinnen. Sie fanden in der Musik mit Bands wie den *Riot Girls* oder auch in der bildenden Kunst mit den „Bad Girls“ und den britischen Künstlerinnen Tracey Emin und Sarah Lucas ihren Ausdruck. In der von Eva Kraus und Nan Mellinger kuratierten Ausstellung geht es jedoch nicht darum, alte und ohnehin nutzlose Grabenkämpfe zwischen Jung- und Alt-Feministinnen aufleben zu lassen und damit eine Spaltung der Bewegung voranzutreiben. Viele der Künstlerinnen knüpfen an die politische und künstlerische Strategien ihrer Vorkämpferinnen an, überprüfen ihre Wirksamkeit oder dekonstruieren zum Ritual erstarrte Gewohnheiten.

Einige der Arbeiten sind eigens für die Ausstellung entstanden, wie das Video „Sister Suffragette“ von Beate Engl mit Philine Velhagen und Barbara te Kock, das sich auf den Song aus dem *Mary Poppins* Film bezieht. „Wir haben zu diesem Anlass versucht, uns das Suffragetten-Lied anzueignen, obwohl es in dem Film aus einer reaktionären Haltung entstanden ist“, sagt Engl. „Schließlich gibt es den Vorwurf, dass Miss Banks ihre Kinder vernachlässigt, weil sie sich als Suffragette engagiert.“ In der Ausstellung präsentiert sie eine Karaoke-Version des



Erste Verliebtheit, inszenierter Kuss: Die Berliner Künstlerin Chat erinnert sich mit ihrer Installation „Ruth“ an ihre Zeit als junges Mädchen. Foto: Steinle/oh

Songs einschließlich Mikrophon zum Mitsingen.

Kämpferisch gibt sich Anna McCarthy, Künstlerin und Bassistin der Band *Damenkapelle*, die unter dem Motto „How to start a revolution?“ mit einer Gruppe Frauen das Potential revolutionärer Strategien erprobt. Auf Schwarzweißfotos, die in ihrer Ästhetik an die sechziger und siebziger Jahre erinnern, sieht man sie in Dirndl und schwarzer Lederjacke den Neptunbrunnen im Alten Botanischen Garten erstürmen oder mit Maschinengewehr als RAF-Aktivistinnen posieren. Das passende Outfit – ein schwarzes Halstuch aus Seidenwollmousselin mit dem Aufdruck „Suffragette City“ in goldenen Buchstaben, entworfen von der Modedesignerin Ayzit Bostan, findet sich ebenfalls in der Ausstellung. Während des Nationalsozialismus wurde der Weltfrauentag durch den Muttertag ersetzt. Auf das Rollenbild der Frau als Mutter und Hausfrau zielt die Skulptur von Stephanie Pelz, die aus einem bunten Holzschaukelpferd mit Kufen aus scharfkantigem Stahl ein monumentales Wiegemesser geschaffen hat.

Eine der spannendsten Arbeiten in der Ausstellung ist der Berliner Künstlerin Chat mit ihrer Installation „Ruth“ gelungen. Anhand von Fotografien, Tagebuchaufzeichnungen und Briefen entwickelt sie ein sensibles Porträt ihrer 30 Jahre älteren Tante, in die sie als junges Mädchen verliebt war. Dabei lässt sie den Betrachter an ihren widerstreitenden Gefühlen teilhaben, ohne sich dem voyeuristischen Begehren preiszugeben. Schon vor einigen Jahren fotografierte sie für die Kamera inszenierte Kusszenen zwischen einer älteren und einer jüngeren Frau. Eine der Fotografien hat sie in die Installation integriert. Ob es zwischen Chat und ihrer Tante zu solchen Intimitäten gekommen ist, bleibt jedoch offen.

Schön an der Ausstellung ist, dass sie sich ganz selbstverständlich mit neueren Positionen feministischer Kunst beschäftigt, ohne sich dabei in die populistischen Niederungen der „Feuchtgebiete“ oder „Alphamädchen“ zu begeben, die schon hinlänglich in den Medien diskutiert wurden. Die Auseinandersetzung mit dem so genannten „dritten Feminismus“ findet allein auf einer bildlichen Ebene statt, wie etwa in dem Video „Duell“ von Susanne Wagner, einer Doppelprojektion, in der eine Balletttänzerin auf der Ladefläche eines Lastwagens versucht, die Balance zu finden, während der Fahrer des Wagens mit durchgedrücktem Gaspedal über die Landstraße jagt. Kleiner Trost für alle, die schon Mitleid mit der gebeutelten Tänzerin empfunden haben: Am Ende erreicht sie ihr Ziel. (Bis 25. April, Kurfürstenstr. 29.)

CORNELIA GOCKEL